

DAMIT SIE DAS LEBEN HABEN

Joh 10,10

AFRIKATAG
Die Solidaritätskollekte

**JANUAR
2024**

BAUSTEINE
FÜR DEN
GOTTESDIENST

www.missio-hilft.de

missio
glauben.leben.geben.

Liebe Leserin, lieber Leser,

wenn ich das Plakat zum diesjährigen Afrika-tag ansehe, muss ich an eine Begegnung mit Anne Béatrice Faye denken, eine senegalesische Ordensfrau, die als Expertin an der Synodenversammlung in Rom teilnahm. Frauen seien „Möglichmacherinnen“, erklärte mir Schwester Anne Béatrice und hatte dabei ebenso die Welt-synode im Blick wie den afrikanischen Kontinent. Das Plakat zeigt eine dieser Möglichmacherinnen: Schwester Teresa Mulenga aus Lilongwe. Lilongwe liegt in dem südafrikanischen Land Malawi. Wie viel Positives Schwester Teresa mit ihrer Arbeit bewirkt, können Sie in der Reportage ab Seite 8 lesen.

Unsere Welt ist aktuell auf den Kopf gestellt. Krisen und gewalttätige Konflikte brechen aus, wo wir hofften, weiter zu sein. Für die großen globalen Herausforderungen scheint es keine gemeinsamen Lösungsansätze zu geben. Zuversicht und Vertrauen in Institutionen schwinden. Der Afrika-tag ist eine Einladung zum Perspektivwechsel. Es muss nicht alles bleiben, wie es ist. Veränderung ist möglich, weil es Menschen wie Schwester Teresa Mulenga gibt. Und weil es Menschen gibt, die mit ihrer Spende ein Zeichen gelebter Solidarität und Nächstenliebe setzen. Jede Spende am Afrikatag trägt dazu bei, Menschen ein Leben in Würde zu ermöglichen.

Ihr



Pfarrer Dirk Bingener

DIE SOLIDARITÄTSKOLLEKTE

Immer wieder erreicht uns die Bitte, die Afrikakollekte auf einen anderen Monat zu verlegen. Es ist uns bei missio bewusst, dass der Termin Anfang Januar für viele Gemeinden ungünstig ist. Warum also gerade dieser Monat?

Der Ursprung der Solidaritätskollekte reicht in das 19. Jahrhundert zurück. Als Kollektentermin wurde der 6. Januar festgelegt, das Hochfest der Erscheinung des Herrn. Mit der Wahl dieses Termins setzte die Kirche damals ein Zeichen für den Einsatz gegen Sklaverei und Menschenhandel: Weil Gott in dem Kind in der Krippe Mensch wurde, gibt es für alle Menschen Hoffnung, auch für die in der Ferne.

Das ist bis heute die Botschaft des Afrikatages: Veränderung ist möglich, wenn Gott und unsere Welt zusammenkommen. Unsere Solidarität kann etwas bewirken.





MITTEN IM LEBEN

Interview mit Ordensschwester Agnes Cecilia Jonas, Generaloberin der Teresianschwestern und Vorstandsvorsitzende der Vereinigung der Ordensoberinnen von Malawi (AWRIM).

Welche Rolle spielen die Ordensfrauen in Malawi?

Ordensfrauen spielen hier in Malawi eine wichtige Rolle, weil sie sich mit grenzenloser Hingabe dem Einsatz für die Menschen widmen. Die meisten Menschen hier leben in großer Armut. Sie brauchen finanzielle, psychologische und spirituelle Unterstützung. Einige unserer Ordensschwestern sind in Krankenhäusern tätig. Andere sind in den Pfarreien im Einsatz, wo sie zum Beispiel Opfern häuslicher Gewalt helfen und Familien unterstützen, die keine Wohnung, keine Kleidung, ja oft nicht mal genug Essen im Haus haben. Ordensschwestern stehen den Menschen in ihrem täglichen Kampf ums Überleben liebevoll zur Seite – an jedem einzelnen Tag! Dieses hingebungsvolle Engagement für Gott durch den Dienst an den Menschen macht die Schwestern so wichtig.

Gelingt es einer Frau eher als einem Mann bzw. einem Priester, die Menschen zu erreichen?

Ich denke, dass es für uns Frauen generell leichter ist, eine Beziehung zu anderen Menschen aufzubauen und Teil ihres Lebens zu werden. Vielleicht deshalb, weil wir von Natur aus Mütter sind. Es liegt in unserer Natur, fürsorglich und liebevoll

im Umgang mit unseren Mitmenschen zu sein und mit anderen zu teilen. Wenn ein Priester in eine Gemeinde kommt, zelebriert er mit den Gläubigen die Messe, tauft Menschen und spendet die heiligen Sakramente – alles sehr wichtig! Aber nach der Messe ist der Priester wieder weg. Die Ordensschwester ist jedoch schon frühmorgens da. Sie betet, unterstützt den Priester beim Spenden der Sakramente und bereitet die Kirche für die Messe vor. Dann besucht sie die Leute zu Hause und kommt dabei mit Jugendlichen, Frauen (und vielleicht auch einigen Männern) in Kontakt. In der Gemeinde hat sie mehr Pflichten als ein Priester, und sie arbeitet sehr hart.

Was sind die größten Probleme für Ordensschwestern in Malawi?

Ich nenne es lieber Herausforderungen. Eine ist das Thema „Ausbildung“. In den meisten Fällen treten junge Frauen direkt nach der Schule einer Gemeinschaft bei. Ihre weitere Ausbildung hängt dann von der jeweiligen Kongregation ab – also von der Frage, ob sie genug Geld hat, um den jungen Ordensschwestern eine weitergehende Ausbildung zu ermöglichen. Auch wenn eine Kongregation viele Mitglieder hat, bedeutet dies nicht automatisch, dass sie über genügend finanzielle Mittel ver-



Die Ordensfrauen müssen oft weite Wege in Kauf nehmen, um zu den Menschen in den entlegenen Dörfern zu gelangen.

fügt. Wir brauchen aber ein ausreichendes Einkommen, um zu überleben. Und dafür ist es wichtig, dass die Schwestern gut ausgebildet werden. Viele Ordensgemeinschaften kämpfen mit großer Armut. Wir ermutigen die Schwestern, selbst Landwirtschaft zu betreiben, damit sie überleben können. Auch ich als Oberin der Teresienschwestern habe manchmal die Sorge, nicht alle Schwestern satt zu bekommen.

Auch die Arbeitsüberlastung ist ein Problem: Die meisten unserer Einrichtungen, Schulen und Krankenhäuser befinden sich auf dem Land. Gut ausgebildete Menschen sind jedoch nur selten bereit, weit weg von der Stadt zu arbeiten. Wenn wir als Ordensschwestern in die entlegenen Dörfer geschickt werden, können wir das nicht ablehnen. Viele Schwestern leiden jedoch sehr unter der hohen Arbeitsbelastung dort.

Haben Sie manchmal das Gefühl, dass Sie als hart arbeitende Frauen von der Kirche nicht genug Anerkennung bekommen?

Die Kirche schätzt die Schwestern schon. Aber leider werden sie schlecht bezahlt, weil die akademische Ausbildung nicht so gut ist. Während die Priester einen Bachelor- oder Master-Abschluss haben, können die Schwestern in den Pfarreien

nur einen Schulabschluss vorweisen, der etwa dem deutschen Abitur entspricht. Wenn die Schwestern besser ausgebildet werden könnten, würden sie wohl auch besser bezahlt werden und sicher mit mehr Selbstvertrauen und Zufriedenheit ihre Arbeit tun.

Gibt es in Malawi viele junge Mädchen, die sich einer Ordensgemeinschaft anschließen möchten?

Ja. Bei uns, den Teresienschwestern, bewerben sich jedes Jahr durchschnittlich zehn Kandidatinnen. Manchmal bin ich unsicher, ob wir sie alle aufnehmen sollten. Aber wer weiß: Vielleicht hören die Berufungen auch bei uns auf – so wie es in Europa der Fall ist. Man weiß nie, was die Zukunft bringt.

Haben Sie eine Erklärung dafür, dass so viele junge Mädchen Ihrem Orden beitreten wollen?

Aufgrund des Bevölkerungswachstums in Malawi gibt es viele Mädchen. Die Armut und die hohe Arbeitslosigkeit in

vielen Familien sind sicher ein weiterer Faktor. Viele Eltern haben nicht das Geld, Mädchen eine gute Ausbildung zu ermöglichen. Viele Mädchen erhoffen sich vom Eintritt in den Orden ein besseres Leben und die Chance, etwas zu lernen. Ordensschwester zu werden ist attraktiv, weil bei ihnen nicht das Weltliche im Vordergrund steht. Junge Mädchen bewundern uns wegen unserer Spiritualität, unserer Bescheidenheit, der besonderen Gewänder, der Art, wie wir beten und den Gottesdienst feiern.

Hier in Lilongwe arbeiten in jeder Gemeinde zwei oder drei Schwestern, die gute Beziehungen zu jungen Mädchen aufgebaut haben. Und deshalb sagen sich manche: „Ich glaube, das ist ein gutes Leben ...“ In diesem Jahr kamen acht Mädchen aus Lilongwe zu uns. Ich fragte sie, was junge Mädchen wie sie aus der quirligen Hauptstadt dazu motiviert, unserem Orden beizutreten. Sie gaben alle die gleiche Antwort: „Wie ihr Schwestern in den Gemeinden und in der Kirche arbeitet, ist bewundernswert. Ihr seid unser Vorbild und wir möchten eurem Beispiel folgen.“ ●



Für viele Mädchen sind die Teresienschwestern ein Vorbild (von links: Schwester Teresa, Schwester Agnes und Schwester Margret). Der Orden nimmt jährlich zehn Kandidatinnen auf.



TANZ

MIT DEN WANDELNDEN SÄRGEN

Besucher tanzend und singend zu begrüßen, ist in Malawi ein Zeichen der Gastfreundschaft. Für Menschen, die HIV-positiv sind, ist dies nicht selbstverständlich. Schwester Teresa hat keine Berührungängste.

„Kann jemand allein leben? Nein!“, singen sie – eigentlich ein Hochzeitslied, Musik für glückliche Momente. Die haben sie selten. Die HIV-Infektion bestimmt ihr Leben.

Schwester Teresa tanzt mit. Sie lacht, sie singt, sie reißt alle mit. Sie tanzt mit Eliane, deren Mann sie mit vier Kindern allein zurückließ. Mit Emmanuel, der manchmal einfach aufgeben möchte. Mit der traurigen 15-jährigen, die ihren Namen nicht nennen will. Für einen Moment fallen alle Lasten ab. „Dass sie kommt, ist ein Geschenk für uns“, sagt Emmanuel Mzambwe.

Aids ist keine tödliche Krankheit mehr. Medikamente sind verfügbar; in Malawi, einem der ärmsten Länder der Erde, werden sie sogar kostenlos abgegeben. Doch die Infektion bleibt ein Stigma – und eine Herausforderung für Schwester Teresa Mulenga, die zur einheimischen Ordensgemeinschaft der Teresienschwestern gehört. „Unser Orden wurde gegründet, um Menschen aus der Sklaverei zu befreien“, sagt die 43-jährige Malawierin. Und was Befreiung bedeutet mit einem potenziell tödlichen Virus im Körper, das wird schnell klar, als die Tänzer und Tänzerinnen uns ihre Geschichten erzählen. Offen und frei von Scham.

„In meinem Dorf bin ich die Einzige, die infiziert ist. So eine wie mich unterstützt niemand. Mein Mann ist tot, wieder heiraten kann ich nicht. Seit Schwester Teresa da ist, kann ich sagen: Ja, ich habe HIV. Ich lebe – als fröhlicher Mensch, weil ich Gottes Güte erfahren darf!“ (Valentina Debwe)

„Wenn ich allein bin, habe ich Angst. Ich sehe, dass die Leute auf mich zeigen. In der Unterstützerguppe interessiert es mich nicht, ob sie mich auslachen oder beschimpfen. Mit den anderen zusammen fühle ich mich frei. Schwester Teresa ermutigt uns zu beten, damit wir stark bleiben. Gott ist da und er liebt uns.“ (Hackso Bizeck)

Hackso Bizeck leitet eine der 22 Unterstützerguppen, die Schwester Teresa in den Dörfern aufgebaut hat. Etwa eine Million Menschen sind in Malawi mit Aids infiziert, der größte Teil sind Frauen. Die Zahlen steigen, weil sich viele nie testen lassen und so die Krankheit unwissentlich weitergeben. Sie wollen nicht erleben, was mit einem positiven Testergebnis auf sie zukommt: die regelmäßigen Fahrten zur Klinik, wo man die Medikamente holen muss – und jeder sieht es. Die misstrauischen Blicke der Nachbarn, die alltägliche Diskriminierung im Dorf. Man stiehlt ihnen die Ernte von den Feldern. Der Sohn einer



Sie haben mich gefragt: Warum lebst du noch? Du bist doch nur noch ein toter Körper.
Eliane Maganga

infizierten Mutter wird keine Frau finden. „Sie nennen uns Walking Coffins – wandelnde Särge“, sagt Emmanuel Mzambwe, ebenfalls Leiter einer Unterstützungsgruppe. „Aber ich bin doch lebendig und ein Mensch! Und ich will in Würde und in Frieden leben, ohne Diskriminierung und ohne Gewalt.“

Terasas Mitschwester Margret hört zu und übersetzt, fragt vorsichtig nach. Sie ist heute das erste Mal dabei, und Schwester Teresa freut sich darüber. Auch manche ihrer Mitschwestern möchten lieber nicht mit den „Toten“ essen. „Vielleicht“, sagt sie leise, „sind wir als Kirche auch ein bisschen schuld an der Situation: Wir haben nach ihrer Moral gefragt, nicht nach ihrem Leid.“

Als Corona ausbrach, verschärfte sich die Not. HIV-Infizierte gehören zu den besonders Gefährdeten, sie müssen jede Stunde die Hände waschen, aber Seife ist Luxus, wenn man nicht einmal genug zu essen hat. Auf YouTube entdeckte Schwester Teresa, wie man umweltfreundliche Seife herstellt, und brachte das Rezept in die Dörfer.

Um die Entwaldung zu stoppen, verbot die Regierung das Fällen von Bäumen, aber weil es in den Dörfern keinen Strom und kein Gas gibt, müssen die Frauen teure Holzkohle kaufen. Schwester Teresa demonstriert den Frauen, wie Erdöfen mit Maisstängeln sparsam und effizient befeuert werden. Küchengärten sorgen für eine ausgewogene Ernährung, die für Aidspatienten überlebensnotwendig ist. Und auch ein Rezept für Dünger aus organischen Stoffen entwickelte die Ordensfrau selbst.

Dünger ist eines der großen Themen in Malawi, denn ohne Hilfe bleiben die Ernterträge kümmerlich. Doch 50 Kilo Kunstdünger kosten mehr als einen Monatslohn, deshalb bekommen die Armen einen Sack als Spende von der Regierung. Die Infizierten nicht. „Ihr braucht nichts, ihr seid sowieso bald tot“, sagten Elianes Nachbarn. Sie wurde vom Dorfvorsteher einfach von der Liste der Berechtigten gestrichen. „Er behauptete, mein Name hätte nie draufgestanden. Und niemand hat mir geholfen“, erzählt die 40-jährige mit Tränen in den Augen. Ihre Ernte: ein kleiner Haufen Maiskolben, Vorrat für vier Monate. Ohne ihre Hühner und Ziegen würde sie noch früher hungern als die Nachbarn.

Um das zu verhindern, hat Schwester Teresa ein Viehzuchtprojekt gestartet. Jede Unterstützungsgruppe bekommt ein Schwein, die Ferkel werden an die Mitglieder verteilt, die sie verkaufen oder weiterzuchten können. Seitdem sind immer mehr Patienten bereit, sich zu „outen“ und



Damit Seife kein Luxus ist, zeigt Schwester Teresa, wie man sie herstellt.



Der Zusammenhalt in den Unterstützungsgruppen ist groß und schafft dank Schwester Teresa Selbstbewusstsein.

den Gruppen anzuschließen. Denn nur wer ehrlich zugibt, krank zu sein, und an den Treffen teilnimmt, bekommt Hilfe von den Teresienschwestern.

„Die Gruppen sind enorm wichtig“, berichtet Schwester Teresa. „Die Mitglieder erinnern sich gegenseitig daran, die Medikamente regelmäßig zu nehmen, sie informieren in den Dörfern über das Virus und machen sich gegenseitig Mut, nicht aufzugeben. Denn vor allem die infizierten Männer fühlen sich oft sehr verloren!“ Selbstbewusstsein schaffen, den eigenen Wert erkennen, das ist für Menschen, die als Särge gelten, wohl die größte Befreiung.

Die Solidarität besonders mit Frauen und der Schutz der Umwelt sind Schwester Teresas Herzensanliegen. Die meisten Frauen in Malawi haben keine gute Schulbildung, viele können nicht einmal lesen und schreiben. Sie kämpfen täglich ums

Überleben, vor allem, wenn aufgrund des Klimawandels die Ernten schlecht sind oder Tropenstürme wie zuletzt im Februar ganze Landstriche wegschwemmen. „Ich habe mich gefragt: Wie kann ich sie fit machen, damit sie sich und ihren Familien helfen können? Es ist doch eine Form von Sklaverei, wenn man nicht die Möglichkeiten bekommt, für sich selbst zu sorgen!“

Die gelernte Geografie-Lehrerin ist Dozentin an der Katholischen Hochschule von Lilongwe und koordiniert bei der Vereinigung der Ordensoberinnen die Ausbildung der jungen Ordensschwwestern. Als sie selbst mit 23 Jahren in den Orden eintrat, lockten die Vorbilder aus ihrer eigenen Pfarrei: „Die Schwestern durften immer die Blumen für Jesus auf den Altar stellen. Das wollte ich auch! Immer mehr habe ich dann entdeckt, wie gut das Charisma meines Ordens – die Befreiung aus der Sklaverei – zu mir passt.“ ●



BAUSTEINE FÜR DEN GOTTESDIENST

Da der Termin des Afrikatages von jeder Diözese selbst festgelegt wird, finden Sie hier keine komplett ausgearbeiteten Vorlagen, sondern Bausteine, mit denen Sie Wort-Gottes-Feiern und Gemeindemessen gestalten können.

Den Termin des Afrikatages in Ihrer Diözese finden Sie unter:
www.missio-hilft.de/afrikatag

Tipp: Teilen Sie die Karte mit einem Segensgebet von Schwester Teresa Mulenga am Ausgang aus.

Bestell-Nr. 601181;
bestellungen@missio-hilft.de

LIEDVORSCHLÄGE

GL 440: Hilf, Herr meines Lebens
GL 457: Suchen und fragen
GL 474: Wenn wir das Leben teilen
GL 362: Jesus Christ, you are my life
GL 400, 2: Ich lobe Jesus Christ
GL 425: Solang es Menschen gibt auf Erden
Da wohnt ein Sehnen tief in uns
(div. Anhänge im GL)

EINFÜHRUNG

Manchmal scheint es uns, als nähmen die Krisen kein Ende – besonders in Afrika. Oft möchten wir am liebsten gar keine Nachrichten mehr hören. Überall Krieg, Hunger, Flucht, Misshandlung von Frauen und Kindern. Und kein Ende ist in Sicht.

An diesem Sonntag soll es anders sein. Denn es gibt starke Frauen in Afrika! Ordensfrauen wie Schwester Teresa, eine echte Mutmacherin! Sie zeigt, dass kleine Dinge viel verändern können. Schwester Teresa stellt sich an die Seite von HIV-positiven Menschen und Aidskranken, die im bettelarmen Malawi beschimpft und diskriminiert werden. Mit denen, die als „wandelnde Särge“ als „lebende Tote“ beschimpft werden, feiert sie das Leben. Sie betet und tanzt mit ihnen, sie schenkt Gemeinschaft. Und das ist wichtiger als alles andere!

Auch wir kommen heute hier zusammen, weil uns die Gemeinschaft wichtig ist. Die Gemeinschaft untereinander und die Gemeinschaft mit Jesus, den wir in unserer Mitte nun begrüßen:

KYRIE

Jesus, du Licht unseres Lebens, du bist in Betlehem einer von uns geworden.

Jesus, du Freund des Lebens, du hast dich den Kranken zugewandt und sie aus ihrer Isolation herausgeholt.

Jesus, du Ziel unseres Lebens, du hast den Tod überwunden und schenkst uns die Hoffnung auf Zukunft bei dir.

PREDIGTANREGUNG

„Das Leben haben“ – klingt zunächst einmal unspektakulär, oder? Leben, das tun wir doch alle hier. Manche in Saus und Braus, manche nur so dahin. Manche haben noch ein langes Leben vor sich, viele von uns können auf Gelungenes zurückschauen. „Das Leben haben“ – ja und?

Schwester Teresa Mulenga nimmt uns an diesem Afrikatag mit zu denen, die in ihrer Gesellschaft „wandelnde Särge“ genannt werden: Es sind aidskranke und HIV-positive Männer und Frauen in Malawi. Wegen ihrer Krankheit erfahren sie Gewalt und Diskriminierung, man stiehlt ihnen die Ernte vom Feld oder schließt sie von den Hilfsgütern aus, die die Regierung in dem bettelarmen Land verteilen lässt. Wenn sie es wagen, sich zu beschweren, sagen die Nachbarn: „Du brauchst nichts, du bist doch sowieso bald tot.“ Sterben muss man auch in Malawi nicht mehr an dieser Immunschwächekrankheit, es gibt sogar kostenlose Medikamente. Aber was nützt es, zu überleben, wenn das Leben keine Freude macht? Ein infizierter Mann wird keine Frau finden und eine junge Frau

nie Mutter werden. „Wir sind nicht tot“, sagt Eliana, Mutter von vier Kindern, deren Mann sie nach der Diagnose im Stich ließ. „Aber sie nennen uns so.“

Wenn Schwester Teresa kommt, leben sie auf. Ihre Gesichter strahlen, sie singen und tanzen mit ihr und teilen das wenige Essen, das sie haben. Dass die Schwester mit ihnen zusammen sein will, mit ihnen isst, ihnen zuhört – das ist für die Infizierten das größte Geschenk. Große Reichtümer kann die 43-Jährige aus dem einheimischen Orden der Teresienschwestern nicht verteilen, denn sie hat selbst nicht viel. Ordensfrauen in Afrika wissen, was Armut bedeutet! Aber sie teilt ihr Wissen. Nach ihrer Anleitung stellen die Aidskranken Bio-Seife und Shampoo her, die der Umwelt nicht schaden. Diese Produkte können sie dann am Straßenrand verkaufen. Sie legen Küchengärten an, um sich gesund zu ernähren. Und vor allem: Sie beten miteinander und machen sich gegenseitig Mut in ihrer lebensbedrohlichen Situation.

Leben, das ist eben mehr als 80 Herzschläge pro Minute und mindestens zwölf Atemzüge. Jesus hat das gewusst. Ein Mensch wie wir ist der große und unbegreifliche Gott geworden, hat unser Leben geteilt bis in die tiefsten Tiefen des Leids und der Einsamkeit. Er ging zu denen, die alle schon abgeschrieben hatten, die tot waren, obwohl sie auf den Beinen waren, denen das Leben nichts mehr bieten konnte. Bis einer kam und das Leben mitbrachte. So wie es Schwester Teresa in Malawi in seiner Nachfolge tut.

Vielleicht geht es Ihnen wie mir, liebe Gemeinde von St. [Name der Gemeinde einfügen] – auch ich sehne mich so oft nach jemandem, der mir das Leben bringt. Einer oder eine, mit dem/der ich tanzen kann (im übertragenen Sinne, klar!). Eine, die mich einlädt, damit ich nicht am Katzentisch essen muss. Einen, der mir ein Lied singt von der Zukunft. Ich sehne mich nach Menschen, die meinem Leben einen Glanz geben, den ich nicht herbeizwingen kann. Wir alle sind doch oft in Mutlosigkeit gefangen, sehen keinen Ausweg und möchten am liebsten aufgeben – „lohnt sich eh nicht“. Manchmal sind auch wir eigentlich „schon tot“.

Am Anfang dieses Jahres, das noch so neu und voller Verheißungen ist, wünsche ich Ihnen und mir, dass das Leben uns entgegenkommt mit seiner Kraft, seinen Herausforderungen, seinen Freuden und Chancen. Jesus, der die Auferstehung und das Leben selbst ist, soll uns entgegenkommen und uns herausholen aus den Särgen, in die wir uns gebettet haben. Halten wir Ausschau nach ihm, denn er kommt – davon bin ich fest überzeugt – in Menschen mit offenen Herzen, die seinen Auftrag ernst nehmen, die sich einsetzen für das Leben und die Zukunft. Ich wünsche uns, dass auch wir solche Menschen sein können – für die Nächsten um uns herum und für Menschen, die uns brauchen. In St. [Name der Gemeinde einfügen] und in Afrika und überall. Damit sie, damit wir das Leben haben.

FÜRBITTEN

Wir bitten für Schwester Teresa und für Ordensfrauen überall in Afrika: Mache sie stark in ihrem Einsatz für die, die an den Rand gedrängt werden.

A: Misericordias Domini (GL 657)

Wir bitten für alle, die mit einer schweren Krankheit leben müssen: Stelle ihnen Menschen zur Seite, die sie trösten und unterstützen.

A: Misericordias Domini (GL 657)

Wir bitten für alle, denen der Umweltschutz am Herzen liegt: Lass sie immer neue Wege entdecken, um deine gute Schöpfung zu bewahren.

A: Misericordias Domini (GL 657)

Wir bitten für uns, denn auch wir leben mit Sorgen, mit der Sehnsucht nach Gemeinschaft und der Hoffnung auf eine gute Zukunft. Lass uns nicht allein!

A: Misericordias Domini (GL 657)

Wir beten für unsere Toten:
Lass sie leben bei dir.

A: Misericordias Domini (GL 657)

KOLLEKTE

Es muss nicht alles so bleiben, wie es ist! Veränderung ist möglich – das zeigen uns Menschen wie Schwester Teresa, die selbst nicht viel hat und doch viel bewegt. Machen wir ihr und den Ordensfrauen überall in Afrika Mut für ihren Einsatz! Mit Ihrer Spende am Afrikatag können Sie heute helfen, dass speziell die Ordensschwestern gut ausgebildet werden. Denn sie sind nahe dran an den Problemen, die sonst keiner sieht.

SEGENSGBET

Gott, du siehst uns. In deinen Augen sind wir kostbar.

Segne alle, denen das Leben Schweres zumutet.

A: Amen

Segne alle, die an Veränderung glauben und bereit sind, sich für andere einzusetzen.

A: Amen

Segne uns und stärke unsere Sehnsucht nach Leben und Zukunft für alle.

A: Amen

Es segne uns und alle, die uns am Herzen liegen, der allmächtige Gott: der Vater ...



AFRIKATAG

Die Solidaritätskollekte

Die Afrikakollekte ist die älteste gesamtkirchliche Solidaritätsinitiative der Welt. Sie wurde ins Leben gerufen, um Spenden für den Kampf gegen die Sklaverei zu sammeln und die Arbeit der Missionare zu unterstützen.

Heute unterstützt die Kollekte die Eigenständigkeit der lokalen Kirche in Afrika. Mit den Einnahmen fördert missio besonders die Ausbildung von Novizinnen einheimischer Gemeinschaften – für eine Kirche, die an der Seite der Menschen steht.

missio+

glauben. leben. geben.

missio
Internationales Katholisches
Missionswerk e.V.
Goethestraße 43
52064 Aachen
Tel. 02 41/75 07-399
post@missio-hilft.de
www.missio-hilft.de

Spendenkonto

Pax-Bank eG
IBAN DE23 3706 0193 0000 1221 22
BIC GENODED1PAX